

Kapitel 1

** Claire: Ich will wieder an den Strand unter meine Palme. **

Der erste Tag nach dem Urlaub ist wie ein Kater in Businesskleidung. Ich sitze in einem überklimatisierten Konferenzraum, der mit seiner Neonbeleuchtung versucht, mir das letzte bisschen tropisches Lebensgefühl aus dem Körper zu exorzieren.

Dreißig Leute.

Neue Projektbesprechung.

Ich hatte gehofft, langsam reinzukommen. Vielleicht mit einem Kaffee, einem belanglosen Team-Update und maximal zwei höflichen *Wie war der Urlaub?*-Fragen.

Stattdessen das hier: eine Projektpräsentation in Stadiongröße.

Anne neben mir strahlt wie ein Teenager vor einem Boyband-Konzert, flüstert irgendwas *von der neuen Führung* und *absolute Bombe*, aber ich scrolle lieber durch meine Mails. Wenn ich Glück habe, bleibt mein Name auf keiner Folie stehen. Anne stößt mich leicht mit dem Ellenbogen an, als hätte ich gerade ein historisches Ereignis verpasst.

„Da kommt er“, haucht sie.

Ich hebe den Blick, rein aus Höflichkeit, und sehe einen Mann. Groß. Gut gebaut. Teurer Anzug. Leichtes Lächeln. Typ: *CEO meets GQ-Shooting*.

Ich nicke anerkennend. Ja, attraktiv. Aber nicht mein Problem. Und widme mich wieder meinem Tablet. Die E-Mails der letzten zwei Wochen sind ein Friedhof verpasster Fristen, unnötiger CCs und Betreffzeilen wie *„Wiedervorlage Q2 – vertraulich“*.

Mein Kopf ist noch am Strand, meine Motivation liegt irgendwo zwischen *noch ein paar Tage* und *wie schnell kann ich wieder Urlaub beantragen*.

Und dann stolpere ich über eine Rundmail vom letzten Donnerstag.

Betreff: *„Willkommen James Gallagher - unser neuer CEO stellt sich vor“*

Ich lese den Namen.

Einmal.

Noch einmal.

Mein Hirn stockt, wie ein veralteter Drucker, der plötzlich ein Sonderzeichen sieht.

James Gallagher? Ernsthaft?

Ich blicke langsam auf. Der Mann vorne redet bereits, irgendwas mit Vision, Umstrukturierung, neue Impulse. Ich betrachte ihn genauer. Und plötzlich flackert da ein Bild auf - ein zu schmaler Junge, mit roten Locken, Sommersprossen und einer Vorliebe für zu viele Wörter in zu kurzer Zeit.

Unmöglich!

Ich starre ihn an. Doch er sieht über mich hinweg. Keine Regung. Kein Zucken. Kein *„Ach, wir kennen uns doch“*.

Vielleicht erinnert er sich nicht. Vielleicht will ich das auch gar nicht.

Ich senke meinen Blick.

Anne flüstert: *„Gott, ist der heiß.“*

Ich sage nichts. Ich scrolle stattdessen weiter. Scrolle zurück. Lese die Mail. Wieder und wieder. Der Cursor ruht über dem Namen. Es ist gewiss.

Er ist es. Jamie.

Und mir rast nur noch ein Gedanke durch den Kopf: So fangen Katastrophen an.
Ich lache leise.

Das Universum hat wahrhaft einen besonders schlechten Sinn für Timing oder eine überdurchschnittlich ausgeprägte Vorliebe für Ironie.

Na gut. Ich bin bereit. Lasst die Spiele beginnen.

Ich verschränke die Arme, lehne mich zurück, tue so, als würde ich zuhören, aber mein Blick verschwimmt. Ich bin Claire Reed. Achtundzwanzig. Geboren und aufgewachsen in einem dieser netten Vororte, wo jedes zweite Haus gleich aussieht, jede dritte Ehe heimlich bröckelt und jede vierte Nachbarin Pilates macht, aber keiner drüber redet. Meine Eltern sind solide. Bodenständig. Immer freundlich. Mein Vater war Lehrer. Meine Mutter Floristin. Beide zu ehrlich für die große Stadt und zu angepasst, um sich je zu fragen, ob es da draußen mehr gibt als Gartenfeste und Rabattaktionen beim Baumarkt. Ich war die mit den guten Noten, den exakt gefalteten College-Bewerbungen und dem unerschütterlichen Plan: Raus. Nicht, weil mein Leben schlimm war. Es war einfach. Still. Und ich bin kein Mensch für Stille. Chicago war der logische Schritt. Groß genug, um unterzugehen, aber strukturiert genug, um sich nicht zu verlieren. Ich habe hier studiert, gearbeitet, mich durch Nachtpraktika und sinnlose Projekte geschlagen, bis ich irgendwann gemerkt habe: Ich bin nicht genial. Aber ich bin verdammt gut. Und das hat gereicht. Jetzt bin ich Senior Project Managerin in einem Traditionsunternehmen mit PR-Krisen, Duftlinien und zu vielen Männern in Rollkragenpullis, die glauben, dass Hyaluron ein Ort in Griechenland ist. Ich weiß, wie man ein Team führt, ohne eins zu leiten. Ich weiß, wann man nickt, wann man widerspricht und wann man einfach die Klappe hält. Und ich weiß, dass ich heute Morgen definitiv nicht damit gerechnet habe, ausgerechnet James Gallagher wiederzusehen. Oder besser gesagt: ihn zu erkennen. Denn was da vorne steht, ist nicht der rothaarige Junge von nebenan, der mir auf dem Schulweg ständig Fragen gestellt hat, auf die er selbst keine Antwort wollte. Das ist ein Mann mit kantigem Kiefer, Drei-Tage-Bart, perfektem Haarschnitt und einer Ausstrahlung, die dafür sorgt, dass Anne neben mir leise sabbert.

Ich hingegen krame mental durch meine Kindheit, die ich sehr erfolgreich verdrängt hatte. Und finde da... Nichts wirklich Dramatisches. Nur einen unscheinbaren Jungen mit zu vielen Ideen und zu wenig Pauseknopf.

Jamie redet weiter. Fließend. Sicher. Amerikanisch-charismatisch. Er hat die Körpersprache eines Mannes, der weiß, wie sehr man ihm zuhört, und dabei elegant ignoriert, was man nicht sehen will.

Mich zum Beispiel.

Kein Zucken. Kein Seitenblick.

Entweder erkennt er mich nicht oder er spielt die große CEO-Karte, bei der frühere Schulwege nicht mitgeliefert werden.

Auch gut. Ein Mann, der mich damals nicht beeindruckt hat, muss heute nicht damit anfangen.

Dann meldet sich Peter Jensen zu Wort, mein direkter Vorgesetzter, Typ: Golfclub-Vorstand mit latentem Zuckerproblem.

Er räuspert sich, als würde er gleich eine Laudatio halten.

„Bevor wir ins operative Briefing gehen“, sagt er: „lasst mich ein paar Worte zur Bedeutung dieser neuen Linie sagen.“

Die Präsentation klickt weiter. Farbverläufe. Zielgruppen-Analysen. Marktpotenzial. Ich nicke professionell, aber innerlich mache ich Listen: Einkauf, Mails, Espresso-Nachschub. „Wir stehen vor einer entscheidenden Phase. Mit dieser neuen Produktlinie wollen wir nicht nur eine wachsende Zielgruppe erreichen, sondern gleichzeitig unsere europäische Marktposition strategisch neu ausrichten.“

Oh Gott. Strategisch.

Ich blinzele. Anne neben mir richtet sich plötzlich auf. Ich spüre, wie ihre Spannung auf mich überschwappt.

„Wir haben lange überlegt, wer diese Verantwortung tragen soll“, sagt Peter: „Jemand, der die Sprache der Generation Z versteht... und gleichzeitig unsere Werte bewahrt. Jemand, der international denkt, aber mit beiden Beinen im Unternehmen steht.“

Er klickt weiter.

Die neue Folie erscheint. Ganz oben, in fetten Buchstaben...

Projektleitung: Claire Reed

Ein kurzer Moment der Stille.

Nicht im Raum. In meinem Kopf.

Ich starre auf die Folie, als hätte jemand versehentlich den falschen Namen eingetippt.

Anne macht ein „Uff“-Geräusch.

Und ich?

Ich rühre mich nicht.

Ich wusste, dass Peter mich schätzt.

Aber ich wusste nicht, dass er mir... das hier zutraut.

Mein Blick wandert nach vorne.

Jamie steht da, perfekt aufrecht, keine Regung im Gesicht. Ich weiß nicht, ob er gerade innerlich die Augen verdreht oder ob er sich fragt, wer zur Hölle ich bin. Ich weiß nur eins:

Der Urlaub ist definitiv vorbei.

** Jamie: Das Schicksal besitzt mehr Ironie, als ich dachte. **

Ich hasse Meetings mit mehr als zehn Leuten. Dreißig Menschen vor mir, die alle aussehen, als würden sie lieber ihre Steuererklärung rückwirkend auf Latein ausfüllen, als hier zu sitzen und mir zuzuhören.

Ich halte meine Einführung. Routiniert. Gemessen. Strategisch durchgetaktet.

Vision. Marktchancen. Tempo. Zielgruppe.

Alles Worte, die sich hervorragend eignen, um alte Männer zu beruhigen und junge Frauen zu beeindrucken.

Nur dass ich heute auf einen Raum mit Karrieremenschen stoße, die so unterschiedlich sind wie das Sortiment in einem Drogeriemarkt.

Und ähnlich lebendig.

Ich sehe keine Gesichter. Ich sehe nur Funktionen. Abteilungsleiter, Creative, Controlling. Ein paar notieren, ein paar gähnen unauffällig hinter der Hand.

Ich bin auf Autopilot. Wie sie. Weil mich das hier genauso nervt, wie mein Gegenüber.

Doch dann wirft Peter Jensen eine neue Folie an die Wand und ich komme ins Stocken.

Projektleitung: Claire Reed

Der Name fährt mir in den Kopf wie ein Kaffeelöffel ins Auge.

Claire Reed?

Ich lasse den Blick durch die Zuhörer wandern. Und tatsächlich. Da sitzt sie. Natürlich tut sie das, denn das Schicksal ist ein Biest.

Sie tut so, als wäre das hier ihr hundertstes Projekt. Manches ändert sich nie. Aber ich sehe auch, das leichte Zucken in ihrem Mundwinkel. Die leichte Spannung im Kiefer. Sie hat nicht damit gerechnet.

Ich auch nicht.

Claire Reed. Meine Nachbarin. Mein verdammter Teenagertraum mit rabenschwarzem Haar und einem Blick, der einen in Grund und Boden gucken konnte, ohne auch nur den Kopf zu heben. Meine verdammte Wixxvorlage mit Rucksack und Schulmädchenuniform.

Jetzt trägt sie einen perfekt geschnittenen Bob. Die Haare glänzen wie Zynismus bei Tageslicht. Und diese Augen. Immer noch dieses stechende Grau, irgendwo zwischen Rauch und Eis.

Früher haben sie mich zerrissen. Jetzt wirken sie... überrascht.

Ich tue so, als würde ich es nicht bemerken.

Natürlich.

Ich bin der CEO, nicht der Klassenkasper wie früher. Die Rolle hat sich geändert.

Aber innerlich muss ich mich kurz selbst daran erinnern, wie man *nicht* auf jemanden starrt, den man seit zwölf Jahren nicht gesehen hat und der jetzt verdammt nochmal aussieht, als hätte er ein Magazin-Cover verlassen, nur um mir in meinem allerersten Projekt das Gleichgewicht zu rauben.

Sie ist gebräunt. Irgendwo war Strand. Das ist klar.

Und ja, sie ist schlank geblieben. Mit den gleichen verdammten Rundungen, die mich früher in hormongetränkten Nächten beschäftigt haben.

Ihre Schultern sind gerade. Ihre Haltung professionell. Aber ich erkenne sie. Das hier ist Claire. Die Claire, die mir früher nie mehr als ein höfliches Nicken gegeben hat, während ich heimlich ihren Namen in meinen Schulblock gekritzelt habe, als wäre ich zwölf und komplett beschränkt.

Ich nicke in die Runde. Übernehme wieder. Danke Peter.

Kein Wort über sie.

Kein Lob.

Kein Augenkontakt.

Und doch.

Ein Blick aus dem Augenwinkel. Unauffällig.

Ich will wissen, ob sie's merkt.

Ich will wissen, wie lange sie braucht, bis sie mich erkennt.

Und vor allem - wie sie reagiert, wenn sie es tut.

Aber da kommt nichts.

Claire bleibt kalt. Genauso wie früher.